

Atmosphären und Atmosphärenarbeit in der psychiatrischen Milieuthherapie

Von Stephan Debus

In unserem Buch „Atmosphären im Alltag“ (Debus, S. Posner, R. 2007) beschäftigen sich die Autoren mit der Erzeugung und der Wirkung von Atmosphären. Doch was soll man sich unter einer Atmosphäre genau vorstellen?

Lieber Leser, besinnen Sie sich bitte kurz für einen Moment: in welcher Atmosphäre lesen Sie gerade diesen Artikel? In der häuslichen Atmosphäre Ihrer Wohnung, in der Hektik einer Bahnhofshalle, im Großraumabteil eines dahin rasenden Zuges, auf der Bank in einer Waldlichtung, in Ihrem geschäftigen Büro, in einer quirligen Badeanstalt oder in der Ruhe einer Bibliothek? Ich kann diese Bitte äußern, weil wir davon ausgehen, dass sich ein gewisser Grundkonsens über die Bedeutung des Wortes „Atmosphäre“ eingestellt hat: Sie verstehen meine obige Bitte vermutlich dahin gehend, dass ich Sie zur Einstimmung auf das Thema ermuntern möchte, sich auf die fühlbare Atmosphäre im Alltag ihrer unmittelbaren Umgebung zu konzentrieren und nicht auf die meteorologische Dunsthülle rund um den Erdball. Die hohe Unschärfe einer solchen ersten Festlegung wird deutlich, wenn ich Sie nun frage: werden Sie gerade von dieser fühlbaren Atmosphäre umhüllt oder können Sie sich ihrem Einfluss entziehen. Haben Sie die Wahl? Etwas in Ihrer Umgebung wirkt auf Ihr Gemütsleben ein, aber dieser Einfluss ist nicht zwingend. Wie spüren Sie die Qualität ihrer Atmosphäre auf? Vielleicht richten Sie Ihre Aufmerksamkeit zuerst nach außen, dann wieder nach innen, dann noch einmal wie zur Überprüfung nach außen. Wie würden Sie dieses Nachspüren beschreiben? Wohin spüren Sie nach, um den Charakter der Atmosphäre zu erfassen?

Nach außen? Wo ist sie, die Atmosphäre? Kann man sie messen? Hat sie Intensitätsgrade? Ist sie also ein Ding der Außenwelt? Oder ist sie eher ein die Dingwelt umgebender Raum, Erfahrungsraum, Möglichkeitsraum (...)? Wo fängt die Atmosphäre an, und wo hört sie auf? Hat sie räumliche Ausdehnung? Dann wird man zögern. Denn man kann von der heiteren Atmosphäre eines Kiezes an einem Sommertag vielleicht nicht behaupten, sie fange in der Goethestraße an, höre in der Müllerstraße auf und sei an der Ecke Goethestraße/Wundtstraße am stärksten. Oder doch, wenn es erlaubt ist, die Ortangaben nicht allzu präzise angeben zu müssen? Oder ist die Atmosphäre die qualitative Eigenschaft eines ausgedehnten Dings, wie die Klangqualität eines Orchesters oder die Ausstrahlungskraft eines Bildes. Oder ist sie ein „Halbding“, also etwas ohne Substanz aber mit Wirkung, oder vielleicht gar kein Ding, sondern einfach eine affektive Assoziation in Erinnerung mit einer schon einmal erlebten Situation?

Wenn wir den Charakter von Atmosphären erfassen, so ist die Aufgabe, diesen Charakter zu beschreiben, nicht trivial. Die Unschärfe im Nachfragen weist zunächst einmal auf die Unschärfe des Atmosphärenbegriffs selbst hin. Die Unschärfe zeigt sich darin, dass wir schon in den Fragen als auch in den Antworten auf Metaphern zurückgreifen. Wie gerade eben: wir „spüren“ nach, folgen also im übertragenen Sinne einer Spur (doch welcher), wir „tauchen“ in Atmosphären ein, sind von ihnen „umhüllt“, wir befinden uns „in“ ihnen, wie in einem weit ausgedehnten Meer oder im Wasser einer engen Badewanne. Diese speziellen

Metaphern des „Eintauchens“ und „Umhüllens“ betonen die Räumlichkeit von Atmosphären und objektivieren ihre Existenz. Aber sind Atmosphären im wörtlichen Sinne wirklich räumlich und objektiv außerhalb von uns? Wenn wir davon überzeugt wären, warum benutzen wir dann noch Metaphern?

Wenn wir versuchen, den Atmosphärenbegriff zu entmetamorphisieren, um den wörtlichen Sinn zu bestimmen, können wir die Bedeutungsvielfalt des Begriffs analysieren und zu zeigen versuchen, welche Bedeutung des Wortes Atmosphäre in welchem Kontext gebraucht wird, d.h. in welchem Kontext wir uns auf welche Arten von Gegenständen beziehen. Wir könnten dann feststellen, dass es „die eine Atmosphäre“ gar nicht gibt, sondern nur um ein mehrdeutiges Wort in einem Sprachspiel mit ganz verschiedenartigen Bezugsgegenständen.

So wird der Begriff „heitere Atmosphäre“ einer Abendgesellschaft gebraucht, um die soziale Qualität zwischenmenschliche Beziehungen zu charakterisieren. Dagegen bezieht sich die „heitere Atmosphäre“ in Anschauung eines sonnendurchfluteten Alpentals auf die angeschaute Landschaft. Manche Menschen kennen die Atmosphäre von Stadtteilen, Gebäuden, Wohnungen, Theaterbühnen, Lichtinstallationen, Bildern, Worten, Träumen, Geräuschen etc. Da wundert die Divergenz von Realitätszuschreibungen kaum und auch nicht der unterschiedliche Gebrauch des Wortes „Atmosphäre“ mit Bedeutungen, die sich nicht unter einen gemeinsamen Überbegriff versammeln lassen.

Oder ist diese Einschätzung zu



Stephan Debus
PD Dr, Medizinische Hochschule Hannover,
Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie.
Email: Debus.Stephan@mh-hannover.de

pessimistisch? Es scheint doch einigermaßen evident, dass Atmosphären etwas mit Gefühlen zu tun haben, aber es ist auch klar, dass sie etwas ganz anderes sind als Gefühle. Es wäre sinnlos von einer gelösten Atmosphäre zu sprechen, wenn alle Anwesenden angespannt sind und es hätte keinen Sinn von einer bedrückenden Atmosphäre zu reden, die niemanden bedrückt. In unserer Rede weist das Wort Atmosphäre nicht nur auf das Bedrückte in unserem Gefühlserleben hin, sondern auch auf das Bedrückende außerhalb von uns. Wir meinen damit, dass wir etwas außerhalb von uns fühlen. Dieses „außerhalb“ ist nicht zu verwechseln mit der Gerichtetheit unserer Gefühle auf etwas Äußeres: Wir erleben Furcht vor etwas und sind traurig über etwas. Aber die Gerichtetheit unserer Gefühle – wie Phänomenologen es ausdrücken würden – die umgangssprachlich in den Präpositionen „vor“ und „über“ zum Ausdruck kommen, darf weder mit der Qualität des erlebten Gefühls, noch mit dem Objekt, auf das sich das Gefühl richtet, verwechselt werden.

Mit dieser Unterscheidung wird deutlich: Ein Gefühl richtet sich auf ein Objekt, und das Gefühl wird innen als „mein Gefühl“ erlebt und das Objekt erleben wir außerhalb von uns. Diese Charakterisierung gilt jedoch nicht für Atmosphären. Wir können wohl kaum sagen: eine Atmosphäre richtet sich auf ein Objekt und die Atmosphäre erleben wir innen als „mein Gefühl“ und das Objekt erleben wir außerhalb von uns. Von Atmosphären können wir gefühlsmäßig umgestimmt werden, wenn wir in sie „eintauchen“ oder „eintreten“ oder wenn wir uns auf sie einlassen. Wir verlegen ihren Ort nach außen, wenn wir sagen, dass uns eine heitere Abendgesellschaft heiter gestimmt hat. Wir können uns sogar von ihr distanzieren, denn die Umstimmung erfolgt nicht zwangsläufig. So können wir auf die heitere Atmosphäre der Abendgesellschaft erheitert aber auch genervt oder angeekelt reagieren. Die Heiterkeit haben wir dann zwar wahrgenommen, aber nicht mitempfunden; sie ist die Heiterkeit der anderen, nicht

die eigene. Man kann sogar mit seiner Traurigkeit oder seinem Gemäkel unpassend in die Atmosphäre einer Party „hineinplatzen“ und damit eine andere Atmosphäre erzeugen.

Atmosphären in der psychiatrischen Milieuthherapie

Wer auch immer sich Gedanken über die Wirkungen von psychiatrischen Milieus macht, hat allen Grund die Atmosphäre von klinischen Stationen mit zu bedenken. Atmosphären sind so umfassend und häufig ganz bedeutsame Bedingungen unter denen wir fühlen, denken, handeln und kommunizieren. Die Psychotherapieforschung (z.B. Grawe, K. 1995, Psychotherapie im Wandel) zeigt, dass gute Beziehungen zwischen Therapeuten und Patienten eine wichtige therapeutische Ressource sind, um etwa die Therapie-Motivation eines Patienten zu erhöhen, oder aufgeheizte Stimmungen auf einer Aufnahme-Station zu beruhigen. Es liegt also nahe, Atmosphärenwirkungen für die psychiatrische Therapie ebenso zu nutzen wie die Wirkungen aller anderen Behandlungsformen – von der Medikamentenbehandlung über die Psycho- bis zur Soziatherapie. Es scheint sogar so zu sein, dass insbesondere die Pflegekräfte diese Atmosphärenwirkungen durch jahrelange Berufserfahrungen kennen und nutzen gelernt haben. Jedoch handelt es sich hier um mehr oder weniger geteiltes, in der Regel privates Wissen, das meist nicht Teil der psychiatrischen Lehre ist – und Lehrbücher thematisieren Atmosphären nicht. Es gibt nur ungenügend systematisiertes Wissen über Atmosphären. Wir müssen uns mit den Vorkenntnissen in Hinblick auf ihre wissenschaftliche Erforschung begnügen. In wissenschaftlichen Milieustudien zur Erforschung von Atmosphärenwirkungen wurde meines Wissens Atmosphären in keinem Fall systematisch variiert. Angeregt durch die Soteriaforschung (vgl. z.B. Ciompi 1993) existieren allenfalls Outcome Studien und Stationsvergleiche mit Hilfe von sogenannten Klimaskalen (z.B. Ward Atmosphere Scale), denen jedoch keine anerkannte und be-

lastbare wissenschaftliche begründete Taxonomie der Atmosphären zugrunde liegt. Jeder Autor versteht unter einer Atmosphäre etwas anderes. Studienergebnisse können folglich nicht verglichen und nicht generalisiert werden. Erkenntnisfortschritt ist somit nur schwer zu erwarten – was letzten Endes dazu beigetragen hat, dass die Milieu- und Atmosphärenforschung in Misskredit geraten ist. Wir wissen über den Einzelfall hinaus einfach nicht systematisch welcher Atmosphärentyp welche (therapeutischen) Wirkungen hervorruft.

Unser Reden über Atmosphären mit Dispositionsprädikaten

Und wir wissen nicht einmal, wie wir überhaupt systematisch über Atmosphären reden könnten. Doch Folgendes können wir feststellen: Niemand würde ein Alpental deswegen heiter nennen, weil es einem Menschen ähnelt, der heiter ist. „Heiter“ ist auch keine „Metapher“ für irgendetwas, das in oder an diesem Tal heiter wäre. Auch glauben wir nicht, dass ein Tal eine Gefühlsbegabung für Heiterkeit hat. „Heiter“ ist überhaupt keine wahrnehmbare Eigenschaft des Tales. „Heiter“ nennen wir das Tal, weil es geeignet ist, im Prinzip, das heißt unter bestimmten Bedingungen (zum Beispiel der Tatsache, dass es jemand im nicht-betrunkenen Zustand wahrnimmt), Menschen positiver (fröhlicher, heller, heiterer...) zu stimmen. Solche Einsichten liefern erste Ansatzpunkte für die Definition und Differenzierung von Atmosphären. In unserem Forschungsansatz verstehen wir unter einer Atmosphäre die Disposition (Eignung) eines Atmosphärenträgers (siehe Tabelle unten), die Stimmung von Menschen zu beeinflussen. Die Eignung von solchen Atmosphärenträgern wird durch so genannte Dispositionsprädikate, wie etwa „gemütlich“ oder „unheimlich“, bezeichnet. Dispositionsprädikate werden in den Wissenschaften immer dann verwendet, wenn es um nichtbeobachtbare Eigenschaften geht: sie bezeichnen reine nichtbeobachtbare Potentialitäten oder Möglichkeiten eines Objektes.

Typisch sind Beispiele aus der Physik: zerbrechlich (Glasscheibe), Chemie: wasserlöslich (Zucker) oder Soziologie: mächtig (Regierung). Ein mächtiger König besitzt die Möglichkeit Macht auszuüben, auch wenn er diese gerade nicht ausübt. Eine zerbrechliche Fenserscheibe kann möglicherweise zerbrechen, gerade dann, wenn sie noch nicht zerbrochen ist. Und der Begriff Wasserlöslichkeit bezeichnet die Eignung von Zucker sich in Wasser aufzulösen, nicht aber den beobachtbaren Zustand in Wasser gelöst zu sein. Ganz entsprechend sagen Dispositionsprädikate zur Charakterisierung von Atmosphären nichts über den beobachtbaren Zustand des Atmosphärenträgers aus, sondern etwas über seine Eignung, in anderen Menschen Gefühle und Stimmungen zu beeinflussen, auch wenn niemand gerade in seinem Gefühl umgestimmt wurde.

Atmosphären-Träger

Was ist unter einem Atmosphärenträger zu verstehen (vgl. folgende Tabelle)? Eine wichtige Gruppe von Atmosphären bilden die Umgebungsatmosphären: „Ein heiteres Tal“ bezeichnet eine typische Umgebungsatmosphäre, jetzt also genauer: die Eignung des Tales die Stimmung zu mehr Heiterkeit zu beeinflussen. Im selben Sinne spricht man auch von warmen und kalten, unheimlichen, gruseligen, toten oder morbiden, gemütlichen, anregenden, beruhigenden Umgebungen, Räumen oder Gebäuden, z.B. in einer Kirche, im Theater, in der Oper, im Museum oder eben auf einer psychiatrischen Station. Solche Räume haben ein „gewisses Flair“. Umgebungsatmosphären werden meist an ihren räumlich verteilten Signalen identifiziert: dazu gehören Farben, Licht, Dunkelheit, Schatten, Kälte, Wärme, Schneegestöber, Regenschauer, Nebel oder die Raumakustik. Entscheidend ist, dass der wahrnehmende Mensch diesen verteilten Raumeigenschaften ganz ausgesetzt ist und den Charakter der Atmosphären durch seine Anwesenheit nicht oder nur kaum beeinflusst. In diesem Sinne sagen wir, hier „herrscht“ eine gewisse Atmosphäre.

Das wird jedoch ganz anders, wenn wir von interpersonalen Atmosphären, z.B. von einer Gruppenatmosphäre in einer Morgenrunde sprechen. Hier sind die Träger der Atmosphären die Stimmungen der beteiligten Menschen. Diese Stimmungen sind geeignet, in anderen Menschen wiederum Stimmungen zu bewirken, so dass diese bewirkten Stimmungen wiederum zu Atmosphärenträgern werden. Es entstehen Resonanzeffekte, die sich gegenseitig aufschaukeln können. Ganz im Gegensatz zu Umgebungsatmosphären sind hier die Menschen als Wahrnehmende selbst aktiv an der Gestaltung der Atmosphären beteiligt. Wichtig ist hier, dass zwischen den Stimmungen als Atmosphärenträgern und den bewirkten Stimmungen begrifflich unterschieden wird, auch wenn das in der Praxis manchmal schwer ist. In interpersonalen Atmosphären entsteht so ein instabiles Fließen, Umkippen, Schwanken oder Schwingen, so dass man solche Atmosphären treffend auch als ein Fluidum charakterisieren könnte.

Dabei kommt zum Tragen, dass auch Personen durch ihren Charakter, oder durch ihr Charisma Atmosphären ausstrahlen. Man redet von persönlicher Ausstrahlung, davon, dass sie etwas Zaubenhaftes (wie Romy Schneider), etwas Dunkles (Zara Leander) oder Meckerig-Müdes (wie Karl Valentin), etwas Angenehmes, Kraftvolles, Vertrauenswürdiges oder Ätherisches ausstrahlen.

Wenn dingliche Anordnungen, wie etwa das Mobiliar und die Bildausstattung eines Raumes Atmosphäre versprühen, dann spricht man vom Ambiente: z.B. gemütlich, luxuriös, spießig, elegant, prachtvoll, kuschelig. Dieser Sprachgebrauch scheint einigermaßen verbreitet zu sein. Sogar einzelne Gegenstände haben eine Anmutung. Die IT-Branche verpasst ihren Produkten meist ein Cooles Design, das den Bedürfnissen vieler Jugendlicher, nach Coolness entgegenkommt. Der Begriff „Aura“ wird (z.B. in der ästhetischen Theorie von Walter Benjamin) häufig im Zusammenhang mit Kunstwerken

genannt, die eine ästhetische Atmosphäre verbreiten: etwa die Aura der Distanz, des Schönen oder der Erhabenen. Musik hat einen bestimmten Groove oder Sound und ein Film hat eine Air oder auch eine „Atmo“.

Auch gesellschaftliche Atmosphären stellen sich ein, die meist als gesellschaftliches oder politisches Klima bezeichnet werden. Träger solcher Atmosphären sind: Institutionen oder institutionalisierte Rituale. Man spricht etwa vom Geist von Verträgen, der Vertrauen einflößen soll. Politikverdrossenheit, wirtschaftliche Angst vor einem „schwarzen Freitag“, oder nationaler Taumel (bei der Fussball-WM) sind Beispiele für ein gesellschaftliches Klima. Oder man denke an die Atmosphäre der Macht, oder an das virtuelle Klima in einem Chat-Room, das ja eben nur durch hoch institutionalisierte und technisierte Internet-Rituale vermittelt wird. (vgl. Tabelle 1, S.35)

Atmosphärenarbeit

Atmosphärenarbeiter sind solche Menschen, die mehr oder weniger bewusst die Atmosphärenträger (Umgebungen, Räume etc.) für die jeweilige Eignung der Stimmungsbeeinflussung gestalten. Typische Berufe, in denen Menschen Atmosphärenarbeit leisten sind: Bühnenbildner (für Atmosphäre von Situationen im Theater), Architekten (für das Flair von Gebäuden und Räumen), Raumausstatter (für das Ambiente des Mobiliars), Designer (für Produkte), Maskenbildner (für Schauspieler), Lichtkünstler (für Gebäude), Gärtner (für Umgebungen), aber eben in der Psychiatrie auch Therapeuten (für interpersonale Beziehungen), Klinikleiter (für institutionelles Betriebsklima) u.v.a.m.

Gemeinsam geben die Atmosphärenarbeiter den jeweiligen Objekten diese bestimmenden potentiellen Eigenschaften, die sich dazu eignen Stimmungen zu beeinflussen. Wie diese Atmosphärenarbeiter das genau machen, gehört zu ihrem zum Teil impliziten Praxiswissen. Ziel unserer qualitativen Atmosphären- und Milieuforschung in der Psychiatrie besteht

darin, dieses Praxiswissen explizit und systematisch darzustellen und somit für andere therapeutische Mitarbeiter verfügbar zu machen. Wir wollen damit einen Beitrag zum besseren Verständnis der Wirkweise psychiatrischer Milieus leisten. ●

Literatur

G. Böhme. Atmosphäre. Frankfurt, 1995.
 L. Ciompi, Z. Kupper, E. Aebi, H. P. Dauwalder, T. Hubschmid, K. Trutsch, and C. Rutishauser. Das Pilotprojekt „Soteria Bern“ zur Behandlung akut Schizophrener. II. Ergebnisse der vergleichenden prospektiven Verlaufsstudie über zwei Jahre. Nervenarzt 64:440-450, 1993.
 S. Debus, R. Posner (Hrsg.). Atmosphären im Alltag. Bonn, 2007.
 K. Grawe, R. Donati, and F. Bernauer. Psychotherapie im Wandel: von der Konfession zur Profession. Göttingen:Hogrefe, 1995.

Atmo-Typen	Objekte Träger			Atmo-Bezeichnungen	Atmo-Charakter
Gesellsch.	Strukturen Institutionen Verträge Rituale	Inter-subjektive	Sozialkulturelle A	Klima „Geist von Verträgen“	(Politik-) Verdrossenheit, nationaler Taumel, „Atmosphäre der Macht“, achtungsgebietend, virtuell vs. real
Situative	Situationen Szenen			Atmos (i.e.S.)	Heiter, bedrückend, schrecklich, erhaben, einladend, idyllisch, grauenvoll,
Inter-personale	Stimmungen, Beziehungen			Fluidum Schwingung	Offen, zugeknöpft, „flüssig“, „stockend“, ernst, erotisiert
personale	Personen Charakter	subjektive	Ökologische A	Ausstrahlung Charisma	zauberhaft, müde, heiter, powervoll, ätherisch, angenehm
(Sozial-) Räumliche	Umwelt Umgebung Gebäude Räume			Flair	kalt, warm, unheimlich, heiter, gruselig, tot, morbide (z.B. Havanna) „Ein gruseliger Raum“ „Es gruselt mich“
dingliche Anordnung	Ausstattung Möbiliar			Ambiente	gemütlich, luxuriös, spießig, elegant, prachtvoll, rustikal, kuschelig
dingliche	Gegenstände Material			Anmutung	Glanz, Coolness: z.B. in der Werbung durch Verpackung (s.Schein) erzeugt
ästhetische	Bild, Musik, Film, Bühne			Aura „Sound“, Air	Groove, Aura der Distanz, Das Schöne, das Erhabene

Tabelle 1. Atmosphärentypen, Atmosphärenträger, Atmosphärenbezeichnungen und Charakterisierung von Atmosphären mit Hilfe von Dispositionsprädikaten.